

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Frank Jehle, evangelisch-reformiert

20. Mai 2007

Mitleid

Hosea 11,1-9 und Lukas 7,11-17

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich möchte meine Predigt mit einem persönlichen Erlebnis beginnen: Unlängst besuchte ich eine Aufführung von Richard Wagners „Parsifal“ im Opernhaus Zürich. Man hat selten Gelegenheit, dieses gewaltige Werk zu hören und zu sehen. Man sitzt mehr als fünf Stunden im Theater. Das Publikum ist gefordert, noch mehr die Ausführenden – vom Dirigenten bis zu den Bühnenarbeitern.

Sie fragen jetzt vielleicht: Ist dieses Werk – uraufgeführt in Bayreuth 1882 – noch zeitgemäss? Immerhin: Alle Vorstellungen in Zürich waren ausverkauft. Man sah auch junge Leute, sichtlich interessiert. Das Fernsehen war da, um die Aufführung aufzuzeichnen. Gelegentlich wird man diese also überall in der Schweiz miterleben können.

Während ich im Publikum sass, gingen mir verschiedene Reaktionen durch den Kopf. Die Musik faszinierte mich. Über den Text wunderte ich mich zum Teil. Verschiedene religiöse Motive – christliche und auch buddhistische – sind in einander verschlungen und verwoben. Wagners „Parsifal“ ist unter anderem ein Beispiel jener „Flickenteppich-Religion“, wie sie heute verbreitet ist, seitdem die klassischen christlichen Konfessionen – bei uns vor allem der Protestantismus und der römische Katholizismus – das Religionsmonopol verloren haben. Als Theologe habe ich in diesem Zusammenhang kritische Fragen. Geht das denn wirklich – ist es nachhaltig: ein selbst zusammengebasteltes religiöses Weltbild? Ich bin skeptisch.

Ich will deshalb jetzt hier auch nicht in eine Richard-Wagner- oder Parsifal-Schwärmerei ausbrechen, sondern versuchen, trotz der zauberhaften Musik abwägend und nüchtern zu bleiben. Und doch rede ich in meiner heutigen Predigt nun also über „Parsifal“. Etwas habe ich in diesem Werk gefunden, das mich bewegt und das ich behaltens- und erwägenswert finde und das, wie ich meine, eindeutig christlich ist. Es geht um das Stichwort „Mitleid“.

Um das zu erklären, muss ich von der Handlung erzählen. Zwei der wichtigsten Hauptfiguren sind Kundry, eine Frau, und Parsifal, ein Mann. Kundry wohnte gemäss einer Legende zur Zeit, als Jesus gekreuzigt wurde, in Jerusalem. Sie gehörte zu den Frauen, die dabei standen, als Jesus gezwungen wurde, sein Kreuz nach Golgatha zu tragen. Als sie den gepeinigten Jesus sah, lachte sie. Seither – so die Legende – ist sie verflucht. Sie kann nicht sterben. Rastlos streift sie durch die Welt und sehnt sich nach Vergeltung und Erlösung.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, diese Gestalt der Kundry macht mir einen tiefen Eindruck. Wenn man es sich überlegt, ist ihre Schuld gering. Sie selbst hat Jesus ja nicht gequält. Sie hat einfach in einem falschen Moment gelacht. Vielleicht verhielt es sich damit so, dass sie sich das Leid des zum Tod Verurteilten, der an ihr vorüberging, nicht zu nahe kommen lassen wollte. Sie wollte distanziert bleiben, weil die Erschütterung für ihre Seele sonst zu gewaltig gewesen wäre. Lachen ist in diesem Fall ein oft gesuchter Ausweg.

Ich denke, die meisten von uns kennen solche Reaktionen aus dem eigenen Leben. Es passieren täglich so viele grauenhafte Dinge in der Welt. In allen Nachrichten wimmelt es von Schrecklichem, weshalb es schlicht unmöglich ist, alles ernsthaft in sich aufzunehmen, über jeden Bombenanschlag tief betroffen zu sein und über jedes Unfallopfer zu weinen. Man könnte sonst überhaupt nicht mehr schlafen und seinen Alltagspflichten nicht mehr genügen. Wenn auch nicht aus Bosheit, so doch aus Verlegenheit haben viele von uns wohl schon ebenfalls über etwas Trauriges gelacht oder mindestens die Augen davor verschlossen. Kundry in Wagners „Parsifal“ ist für mich das Beispiel einer Haltung gegenüber fremdem Leid, die – wenn ich ehrlich bin – auch mir selbst nicht fremd ist.

Und jetzt zur andern Hauptfigur in Wagners Musikdrama, zu Parsifal, der dem Stück den Titel gibt: Dieser ist ein junger Bursche und wird zufällig zum Augenzeugen davon, wie ein schwer verwundeter Mann vor Schmerzen stöhnt. Die Qual dieses Mannes ist so gross, dass er am liebsten sterben möchte. Aber Parsifal mangelt es offensichtlich an Einfühlungsvermögen und Phantasie. Ohne Anteilnahme steht er da. Die scheinbar so einfache

Frage kommt ihm nicht in den Sinn: „Was fehlt denn diesem Mann?“ Oder: „Kann ich helfen?“ Anders als Kundry vor dem das Kreuz tragenden Jesus lacht Parsifal zwar nicht. Er ist aber seltsam apathisch und uninteressiert. In diesem Sinn ist er vielleicht ein noch typischeres Beispiel für eine in unserer Gesellschaft weit verbreitete Haltung. Es wurde schon beobachtet: Da wird z.B. in der Untergrundbahn in einer Grossstadt ein Mensch massiv verprügelt – und alle schauen weg. Niemand ruft die Polizei.

Vielleicht kennen Sie die aus Asien stammende Darstellung von den drei Affen, die sich die Augen, die Ohren und den Mund zuhalten. „Nichts Böses sehen, nichts Böses hören, nichts Böses sagen.“ Sich ja nicht einmischen, wo etwas Unangenehmes passiert! Man könnte sonst nur Schwierigkeiten bekommen!

Zurück zu Wagners „Parsifal“! Wenn man die Handlung des über fünfstündigen Dramas kurz zusammenfasst, dann verläuft sie so: In einem äusserst mühsamen und langwierigen Prozess lernt der junge – und später dann nicht mehr so junge – Parsifal, ein mitleidiger und damit ein mitleidender Mensch zu werden – und so ein wirklicher Mensch, ein wahrhaft menschlicher Mensch. Er schottet sich nicht mehr ab. Er lässt fremdes Leiden und Leid an sich herankommen und sich davon berühren. Unter anderem wird es ihm dadurch auch möglich, Kundry, die sich so sehr darüber quält, im falschen Augenblick gelacht zu haben, erfahren zu lassen, dass Jesus Christus auch für sie am Kreuz gestorben ist. Ihre Schuld hat Jesus längst vergeben.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, noch einmal will ich unterstreichen: Es ist mir wohlbewusst, dass einiges an Wagners „Parsifal“ nicht unproblematisch ist – wohl auch zu stark gekünstelt. Und doch habe ich in diesem riesigen Werk eine Botschaft gehört, die überraschend aktuell ist. Sie ist wichtig für unsere heutige Gesellschaft und für die ganze Welt. Wir sehen jeden Tag so viel Not, dass wir apathisch werden. Das heisst, wir werden teilnahmslos gegenüber jenen Menschen, denen Leid zugefügt wird; und die Gefahr dabei ist, dass diese Apathie noch zunimmt.

Viele haben sich an diese Passivität gewöhnt – und leider häufig auch wir selbst. Wir fühlen höchstens noch ganz dosiert ein ganz klein wenig mit. Oder, wenn es jemanden in der eigenen Familie trifft oder sonst in unserer unmittelbaren Nähe, wird aus dem Mitfühlen vielleicht ein Mitleiden, aber nur in Grenzen. Nicht immer, aber oft ist unsere Gesellschaft kalt. Wohltätig sein ist gut, aber nur dann, wenn es andere tun: der Staat oder gemeinnützige Werke. An sie lassen sich das gute Gewissen und das gute Tun dele-

gieren. – Dabei kann doch jeder mitfühlen, jede mitleiden. Alle können etwas beitragen, Probleme zu lösen und die Not abzuwenden; jede und jeder kann das.

Das ist nicht neu. Schon im Alten Testament wird sogar Gott so dargestellt. Im Büchlein des Propheten Hosea sagt er: „*Mein Herz kehrt sich um in mir, all mein Mitleid ist entbrannt. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken [...].*“

Es ist dies ein zutiefst berührendes Gottesbild. Gott leidet selbst mit. Es ist ihm nicht gleichgültig, was mit uns geschieht, weshalb er Gnade vor Recht ergehen lassen will. „*Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, heilig in deiner Mitte, doch nicht ein Vertilger.*“ Aus dem Neuen Testament ist uns die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings von Nain überliefert. Jesus lässt sich hier vom Leid einer fremden Frau berühren, die ihren einzigen Sohn zu Grabe tragen muss: „*Und als der Herr sie sah, fühlte er Erbarmen mit ihr und sprach zu ihr: Weine nicht!*“ Nicht nur Gott wie beim Propheten Hosea im Alten Testament, sondern auch Jesus ist nicht apathisch – geschweige denn, dass er lachen würde –, wo andere leiden. Er ist voll von Mitgefühl, welches ihn aus seinem Innersten heraus zum Helfen bewegt.

Der Abschnitt im Lukasevangelium ist eine ergreifende Szene, geprägt von einem tiefen Mitleid. Insofern klingt uns aus Wagners „Parsifal“ in der Tat etwas fundamental Christliches entgegen. Ich will es mir selbst gesagt sein lassen und anderen weitergeben: Wo Menschen ihre Gefühle nicht unterdrücken, sondern Mitleid empfinden, wird es wärmer in der Welt.

Ist das nicht eine zentrale Botschaft? Amen.

Frank Jehle
Speicherstr. 56, 9000 St. Gallen
frank.jehle@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)